Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 6 (1951)

Heft: 3

Artikel: Die Bewegung und die Arbeiterschaft

Autor: Ernst, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist das Lebenswerk ihres Leiters, Dr. Hans Müller, in der Schweizerischen Bauern-Heimatbewegung, uns die Grundlagen für ein neues Bauerntum geschaffen zu haben, als Bollwerk gegen die Gefahren kommender Zeiten. In dieser Bewegung dienen zu können, die dem Bauern den Blick weitet für die Zusammenhänge in der Natur, in Wirtschaft und Politik, und die dem einzelnen wie dem ganzen Stande Selbstvertrauen und Zuversicht zur Meisterung des Lebens schenkt, das ist, was uns zu Dank verpflichtet. E. M.

Die Bewegung
und die Arbeiterschaft

Das positive Zusammenwirken zwischen Bauern und Arbeiterschaft in Industrie und Gewerbe ist eines der grundlegendsten Probleme der sozialen Frage. Schon seit sehr vielen Jahren steht diese Aufgabe unter den wesentlichen Zielsetzungen der Jungbauernbewegung.

Während des zweiten Weltkrieges wurde sie weitum, sowohl von den großen Bauernverbänden als auch von den Gewerkschaften aufgegriffen. Die Schicksalsgemeinschaft, die der zweite Weltkrieg schuf, schien das Ziel näher zu rücken. Stimmungsmäßig wollte man sich gegenseitig näher kommen.

Aber diese Aufgabe läßt sich nicht mit schönen Gefühlen lösen. Zwischen Bauern und Arbeitern liegt eine verborgene Kraft, die Schwierigkeiten schafft: Steigen die Löhne, so verteuern sich die landwirtschaftlichen Produktionskosten; denn die Industrie liefert dem Bauern die Maschinen und andere Betriebsmittel. Umgekehrt sinkt der Reallohn des Arbeiters, wenn die landwirtschaftlichen Warenpreise steigen, die der Arbeiter für seinen Lebensunterhalt braucht. Soll Zusammenarbeit zwischen Bauern und Arbeitern entstehen, so müssen die Preise der Lebensmittel und die Löhne der Arbeiterschaft ins Gleichgewicht gebracht werden.

Der Kaufgeldfranken ist der Punkt, an dem sich die gegenseitigen Schicksalskonflikte sichtbar machen. Aber dieser Kaufgeldfranken liegt nur an der Oberfläche.

Weil man sich jeweils in der Frage der Verständigung zwischen Bauern und Arbeitern nur mit dem jeweils geltenden Preis und dem jeweils in Frage stehenden Lohn befaßte, konnte die Aufgabe nur stimmungsmäßig, nur von Fall zu Fall, nur in der Form des kurzfristigen Kompromisses für den Augenblick beschwichtigt, aber nicht auf Dauer gelöst werden.

Wenn man sich wegen dieses Kaufgeldfrankens an den runden Tisch setzte, so war es die Jungbauernbewegung, die immer, von Anfang an, noch bevor die Frage der Verständigung zwischen Bauern und Arbeitern zum Modeartikel der Konjunkturpolitiker wurde, auf eines hinwies: Man muß unter den Tisch blicken und da unten auskehren und zusammenwischen. Denn das Problem, das am Kaufgeldfranken nur sichtbar wird, ist im Leihgeldfranken begründet.

Man kann gehen und stehen wo man will: außer vielleicht einigen Geröllhalden und Gletscherspalten ist alles Land leihgeldmäßig unterbaut. Spaziert man auf der asphaltierten Straße, so schreitet man über Obligationen: d. h. über die Schulden, mit denen der Staat den Straßenbau ermöglichte, ohne ihn zu bezahlen. Kommt ein Auto und muß man auf die Wiese hinaus ausweichen, so tritt man vom Obligationenkapital auf das Hypothekarkapital, mit dem alle Wiesen und Äcker belastet sind. Und mündet man schließlich in einen Fabrikhof ein, so wechselt man hinüber auf das Aktienkapital, über das man schreitet, wenn man in die Fabrik hineingeht. Die Zinsen, die für all diese Obligationen, Hypotheken und Aktien bezahlt werden, nehmen dem Kaufgeldfranken seine Kraft. Soll Friede und Eintracht einkehren zwischen Bauern und Arbeitern, so muß die Leihgeldordnung geklärt werden. Hier liegt die Quelle all der Zwistigkeiten, die über den Arbeitslohn in Industrie und Gewerbe und über den landwirtschaftlichen Warenpreis ausgefochten werden.

Ein Beispiel für viele: Wir haben unsere Landesverteidigung für den letzten Weltkrieg mit Leihgeld des Bundes bestritten. Die Fabriken, welche die Waffen herstellten, wurden bar bezahlt. Aber das Volk hat diese Rechnungen noch nicht beglichen. Sie lasten

in einer Höhe von zirka 8 Milliarden als Bundesschuld auf dem Schweizervolk. Mir ist eine der Fabriken bekannt, die hohe Bundesaufträge zu erfüllen hatte, damit wir genügend Waffen in die Hand bekamen. Das Geschäft ging so gut, daß die Firma nach der Waffenruhe ihr Aktienkapital um mehrere 10 Millionen erhöhte. Die wenigen Aktionäre haben das Geschäft gemacht. Das Schweizervolk aber ist dabei ärmer geworden: es hat das Geld noch nicht aufgebracht, mit dem alle diese Kriegsausgaben bestritten wurden. Daher haben wir nach der Waffenruhe viel höhere Preise als vorher. Wir müssen für acht Milliarden Franken Zinsen bezahlen: das sind mindestens 250 Millionen pro Jahr, die durch Zölle, Wust und andere indirekte Steuern auf die Warenpreise geschlagen werden und die Kaufkraft des Tagesgeldes vermindern. Daher braucht der Arbeiter mehr Lohn und der Bauer mehr Geld für Kartoffeln, Kirschen, Äpfel usw.

Wie gesagt: das ist ein Beispiel für viele. Wäre die Landwirtschaft naturgemäß entschuldet, so bedürfte sie keiner Bundessubventionen. Denn Subventionen braucht der schweizerische Bauer nicht für seine Arbeit: er braucht sie nur für seine Zinszahlung. Die landwirtschaftlichen Subventionen gehen zugunsten der Hypothekargläubiger.

Seit dem zweiten Weltkrieg ist die Schuldenmacherei derart gestiegen, daß man vielerorts, vielleicht sogar meistenorts die Hoffnung aufgegeben hat, diese Frage noch lösen zu können. Man geht daran vorbei. Man sieht gerne daran vorbei. Denn wer hinblickt, dem wird nicht leicht ums Herz. Daher konnte auch die diesbezügliche Initiative der Jungbauernbewegung vorerst nicht durchdringen. Trotzdem muß sich jeder Einsichtige eingestehen, daß es keinen dauerhaften und haltbaren Frieden zwischen Bauern und Arbeitern geben kann, bevor nicht diese Frage gelöst wird. Und früher oder später muß sie zu einer Lösung gebracht werden.

Dafür spricht eine Untersuchung, die Adam Smith angestellt hat: der Kronzeuge des Großkapitals. Adam Smith forschte nach, was auch mit all den Staatsschulden geschehen ist, die seit Jahrtausenden eingegangen wurden. Er kam zu dem merkwürdigen Ergebnis, daß Staatsschulden in der Weltgeschichte niemals ehrlich zurückbezahlt wurden.

Vorerst sind es die Arbeiter und Bauern, die mit der abnormen Leihgeldordnung auseinandergetrieben und gegeneinander ausgespielt werden. Eines Tages werden es die Leihgeldbesitzer selbst sein, die merken, daß sie auf Sand gebaut haben. Dann wird der Zeitpunkt kommen, der den Frieden zwischen Bauern und Arbeitern bringen wird.

In dem altindischen Heldengedicht der Bagavadgita wird von einem Weisen gesagt: Es gibt drei Wege zum Fortschritt und zur Freiheit: der Weg des Opfers, der Weg der Einsicht und der Weg des Schicksals. Wer den ersten — den religiösen Weg — meidet, und wer den zweiten — den Weg der Wissenschaft — nicht findet, der wird unweigerlich auf den dritten Weg geführt, auf dem er durch bitteres Schicksal nachholt, was er versäumte.

Die Jungbauernbewegung will das Schweizervolk auf den beiden ersten Wegen zu seiner Bestimmung führen. Versäumt das Volk die Beschreitung dieser beiden Wege, so wird es den dritten gehen müssen.

Das Ziel des Friedens zwischen Bauern und Arbeitern wird über kurz oder lang sicher gefunden werden. Es fragt sich nur: auf welchem Wege wird es geschehen? Die Jungbauernbewegung wollte den geraden und den angenehmeren Weg weisen. Und sie tat recht daran. Sie wird recht tun, wenn sie es weiter so hält.

Edmund Ernst

Bewegung und Landschule

Eine Bewegung, die um die Erneuerung des sittlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes aus seinen gesunden Kräften heraus und verwurzelt in der Tradition und dem gesunden Boden der Heimat kämpft, muß notwendigerweise auch in intensivste Berührung kommen mit der Landschule, d. h. der Volksschule auf der Landschaft. Bewegung bedeutet für uns Fortschreiten in und mit der Zeit, Entwicklung, muß also immer wieder begegnen dem, was wird, in einem Volk der Jugend und damit der Erziehung. Wo Erneuerung und Erziehung beginnen